

Alt aus 1978 nur angeboten 1922 + 1991

Mit der Bitte um Prüfung angeboten von
Bernhard Schulz Ludwig-Bäte-Str.4 4500 Osnabrück
Postgirokonto Hannover 1703 44 - 304

Wir nannten ihn Pilo / Von Bernhard Schulz

Er übte in unserem Dorf das sehr achtbare Gewerbe eines Schuhmachers aus. Schuhe wurden damals nach Maß und von Hand gemacht. Es gab noch keine Läden mit Regalen voll modischen Schuhwerks mit den dazu angestellten gazellenartig schönen Damen, die einem heute die Schnürsenkel lösen und knüpfen. Ein Schuhmacher war ein guter Mensch, dem man trockene Füße verdankte.

Wir nannten ihn Pilo, aber Pilo war nicht sein richtiger Name. Er hieß so, weil in seiner Werkstatt eine emaillierte Tafel hing, die den Gebrauch einer Schuhkreme empfahl, die Pilo hieß. Wenn meine Mutter die Werkstatt des Meisters betrat, dann sagte sie "Guten Tag, Herr Vossebrecker, wie geht es Ihnen?"

Herr Alwin Vossebrecker antwortete, daß er zufrieden sei, vom Rheuma in der linken Schulter abgesehen, und nun sei auch der Herbst gekommen. Er wies mit der Ahle auf die Regale hin, die vollgestopft waren mit reparaturbedürftigen Stiefeln, mit Arbeit also. Von dieser Stunde an, in der es draußen kalt und naß geworden war, hörten wir Pilo auch in den Nächten klopfen und hämmern. Er war jetzt derjenige, der zeigen müßte, was er gelernt hatte.

Er saß da auf seinem Schemel und kloppte und stichelte und nähte und schnitt Sohlen aus gegerbten Rindshäuten, die mannhoch in einer Ecke der Werkstatt standen. Sie standen da wie Orgelpfeifen, mit dem Unterschied allerdings, daß sie nicht tönten, sondern aufregend rochen. Der Geruch von Leder ist von allen Gerüchen der Welt der eindringlichste, er ist der Geruch des Abenteuers.

Indes konnte von Abenteuern bei Pilo keine Rede sein. Er selbst, den man sich weder als Eroberer noch als Forschungsreisenden vorstellen konnte, trug Filzpantoffel. Er hatte das Dorf nie verlassen, und er war nie auf den Gedanken gekommen sich umzuschauen, wie es andere Dorfbewohner taten, die mit Mäusefallen, Feilen und Besen hausieren gingen.

*nur an mein Echo + KZ Köln
ende haben zuwinkt*

/ ja

Er war ein spindeldürrer, trockener, ganz und gar humorloser Mensch. Aber er war über zwei Meter groß, sodaß er beim Militär in keine Uniform, in kein Feldbett und letzten Endes auch in keinen Sarg hineingepaßt hätte. Bei der Betrachtung seines Äußeren fiel auf, daß im Gegensatz zu seinem Körper der Kopf zu klein war, ein Vogelkopf und obendreinzierte ihn eine Glatze, die blank war wie eine jener Elfenbeinkugeln auf dem Billardtisch in Spichers Hotel, das Pilo nie betreten hat.

Lustbarkeit, das gab es für Pilo nicht. Er ging nicht einmal zum Stiftungsfest der Freiwilligen Feuerwehr oder zum Gesangswettstreit der Kirchenchöre, der einmal im Jahr stattfand. Ich glaube, daß er ein für alle Male damit aufhören wollte, sich mit seiner Glatze in der Öffentlichkeit sehen zu lassen.

Er liebte es, wenn die Kinder in der Dämmerung, die ja voller Geheimnis ist, an das Fenster der Werkstatt schlischen, um ihn mit totenkopfähnlichen Masken zu erschrecken, die sie aus Runkelrüben geschnitten hatten. Die Maske wurde auf einen Stock gesetzt und wie eine Laterne innen mit einem Teelicht erhellt. Pilo spielte den Angsthasen, schrie Zeter und Mordio und Jesusmaria und Josef, und verkroch sich hinter die rindsledernen Häute in der Ecke. Es war in jedem November derselbe Spaß, den die Kinder mit dem Schuster trieben, und er wartete geradezu darauf.

Pilo las am liebsten Kalender. In der Hauptsache gab es Haus-, Heimat-, Bauern-, Tierschutz- und Missionskalender. In der Vorweihnachtszeit ging meine Mutter im Dorf umher und sammelte die ausgelesenen Kalender ein, hüllte sie in Geschenkpapier und überreichte die Gabe, aufgedickt mit einem Napfkuchen, dem stets dankbare Pilo.

Er wohnte in einem Fachwerkhäuschen, das sein Eigentum war und nur aus der Werkstatt bestand und einem Nebenraum mit Bett. Seine Kleidung hing an Nägeln an der Wand. Aber das Häuschen hatte ein Vorgärtchen mit Kapuzinerkresse entlang und mit Astern bis in den Dezember hinein. Hinten am Häuschen war ein Verschlag angebaut für die Ziege, die dem Meister Milch lieferte. "Ich habe es auf der Lunge", sagte er.

Zün

Meine Mutter war eine fromme Frau, die immer darauf bedacht war, gute Werke zu tun. Einmal bestand ihre gute Tat darin, mich ihren Sohn, dem Schuhmachermeister Vossebrecker anzudienen, um die Ziege zu hüten. Ich mußte die Ziege, die Sonja hieß, an den Wegrändern der Gemeinde entlangführen, wo sie ein Maul voll saurer Gräser finden konnte. Und so sehe ich mich immer noch mit Sonja, der Sahneziege, über die sich nichts Nachteiliges vorbringen läßt, unter entlaubten Apfelbäumen wandeln, im nieselnden Regen, vom Sturm bedrängt, aber auch mit dem Blick auf einen vom Abendrot verklärten Himmel.